

Zeitschrift:	Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
Band:	34-35 (2011-2012)
Artikel:	Täuferexodus und Gründung der Kolonie New Bern 1710 im Spiegel von Christoph von Graffenrieds "Amerikarelation"
Autor:	Bentley, Kirstin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1055932

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KIRSTIN BENTLEY

TÄUFEREXODUS UND GRÜNDUNG DER KOLONIE NEW BERN 1710 IM SPIEGEL VON CHRISTOPH VON GRAFFENRIEDS «AMERIKARELATION»

I. DIE QUELLE

Im Zusammenhang mit dem Täuferexodus 1710 und der Emigration in die ‹Neue Welt› steht eine Quelle, die den Mittelpunkt dieser Untersuchung bilden soll: die Amerika-Relation Christoph von Graffenrieds (1661–1743) und mit ihr das Leben ihres Verfassers,¹ ohne den und seinen Werdegang der Text nicht in seinem vollen Umfang zu verstehen oder einzuordnen ist. Christoph von Graffenried schrieb den Text zeitnah nach seiner Rückkehr aus Amerika, die Forschung vermutet zwischen 1714 und 1716,² in erster Linie für den Berner Rat. Er ist uns heute handschriftlich in einer deutschen und zwei französischen Versionen erhalten, die leicht voneinander abweichen:

Relation französisch

Burgerbibliothek Bern, MSS. MÜL.466 (1), 1–94

Relation du Voyage d'Amérique que le B. de Graffenried a fait en y amenant une Colonie Palatine et Suisse, et son retour en Suisse [mit Karten und einer Zeichnung].

Englische Edition: ALBERT B. FAUST, The Graffenried Manuscript C, in: German American Annals 16 (1914) 63–190.

¹ Zu Christoph von Graffenrieds Leben: WOLFGANG FRIEDRICH VON MÜLINEN, Christoph von Graffenried, Landgraf von Carolina, Gründer von Neu-Bern. Zumeist nach Familienpapieren und Copien seiner amtlichen Berichte, in: Neujahrsblatt des historischen Vereins des Kantons Bern, Bern 1897. Leider ist der Text praktisch vollkommen ohne Quellenangaben. – GUSTAV KELLER, Christoph von Graffenried und die Gründung von Neu-Bern in Nord-Carolina. Bern 1953. – OSKAR SCHÄR, Christoph von Graffenried, 1661–1743, ein bernischer Stadtgründer, Bern 1978. Auch dieser Text lässt leider die Quellenangaben vermissen. VINCENT H. TODD, Baron Christoph von Graffenried's New Bern Adventures (Diss. University of Illinois, 1912), Chicago 1913. Trotz des Alters ist Todds Text immer noch in Teilen aktuell, quellennah und detailgetreu. – Zuletzt erschienen im Rahmen des 300jährigen Jubiläums der Stadt New Bern: MANEL BIGLER, 300 Jahre New Bern, in: Berner Zeitschrift für Geschichte 4 (2009) 1–27. – BEAT HERZOG / ALEXANDER SIEGRIST, Von Bern nach Amerika. Die abenteuerliche Lebensgeschichte Christoph von Graffenrieds und die Gründung von New Bern 1710, Bern 2010.

² Einen Anhaltspunkt für die Abfassungszeit gibt etwa eine Bemerkung Christoph von Graffenrieds, dass er Nachricht vom Gouverneur Alexander Spotswood von Virginia erwartet, dem er Minenarbeiter aus London geschickt hätte, die 1714 abgereist wären. Diese Nachricht steht zum Abfassungszeitpunkt wohl seit einem Jahr aus, Relation deutsch 154f.

Relation deutsch

Burgerbibliothek Bern, MSS. MÜL.466 (2), 68–154

Chr. von Graffenried, *Relation meines americanischen Unterfangens* (mit Vorbericht).

Englische Editionen: ALBERT B. FAUST, The Graffenried Manuscripts, in: *German American Annals* 15 (1913) 205–312. – VINCENT H. TODD, *Christoph von Graffenried's Account of the Founding of New Bern*. Edited with an Historical Introduction and an English Translation by Vincent Todd in cooperation with Julius Goebel, Raleigh 1920.

In der *Relation* berichtet Graffenried von seinem «amerikanischen Unterfangen»,³ also vom Projekt der Gründung der Kolonie New Bern im heutigen North Carolina mit über hundert Auswanderern bernischer Herkunft, manche von ihnen vermutlich Täufer. Dabei reichert er seinen persönlichen, subjektiven Erfahrungsbericht mit dem Handelskontrakt seiner mit der Gründung beauftragten Sozietät, weiteren Verträgen, Berichten über das Land, und Briefen aus der Feder der ausgewanderten Kolonisten an.⁴

Doch der Text widerspiegelt nicht nur Graffenrieds Erfahrungen und Erlebnisse, sondern wurde auch aus bestimmten Gründen mit spezifischen Motivationen und Intentionen heraus geschrieben und zusammengestellt. Diesen soll im Folgenden nachgegangen und herausgestrichen werden, was sie für einen Umgang mit der Quelle, im Zusammenhang mit den Ereignissen sowie der Täuferforschung bedeuten.

II. CHRISTOPH VON GRAFFENRIED – KEIN TYPISCHER BERNER PATRIZIERSOHN

Christoph von Graffenried war 1661 in eine der einflussreichsten Berner Patrizierfamilien hineingeboren worden, in den Worber Zweig der Familie von Graffenried, als ältester Sohn Antons von Graffenried (1639–1730) und dessen erster Frau Katharina Jenner (–1664).⁵ Sein Leben begann grundsätzlich wie das jedes anderen Patriziersohnes seiner Generation: er absolvierte Schulen in Bern und Genf und konnte danach seinen Vater dazu überreden, ihn mit ca. 18 Jahren auf Kavalierstour zu schicken, die ihm sein Vater letztlich widerwillig gewährte, schlecht konnte er seinem Sohn abschlagen, was er selbst einmal als junger Mann genossen hatte.⁶ Ungewöhnlich war eine solche Reise nicht, sie bot sozusagen den Abschluss einer standesgemässen Ausbildung und sollte dem Sohn

³ Relation deutsch 129.

⁴ Obwohl Graffenried zum Landgrafen und somit Hauptverantwortlichen der Kolonie auserkoren wurde, war er nicht alleine an dem Unternehmen beteiligt und auch nicht eigentlicher Initiator, vielmehr wurde er erst im Verlaufe des Sommers 1710, als er schon in England weilte, Mitglied der gegründeten Sozietät Ritter & Company. Vgl. z. B. TODD 1913, 43–46, BIGLER 14.

⁵ BERNHARD VON RODT, *Genealogien der burgerlichen Geschlechter der Stadt Bern*, 6 Bde., Bern 1950. Bd.2, 204f., Bd. 3, 106f.

⁶ Anton von Graffenrieds Name findet sich in den Matrikeln der Leidener Universität für das Jahr 1659. Vgl. WILHELM DU RIEU [Hg.], *Album studiosorum Academiae Lugduno Batavae, 1575–1875*, Leiden 1875, 471. Siehe auch das Tagebuch Antons von Graffenried, BBE MSS. MÜL.304.

etwas Erfahrung auf internationalem Parkett und sozusagen den letzten ‹Schliff› geben, bevor er nach Hause kam und seine Standespflichten aufnahm.⁷ In Bern bedeutete das die Wahl in den Rat und das Einschlagen einer Ämterkarriere. Das dachte wohl auch sein Vater, Christoph von Graffenried hatte möglicherweise damals schon andere Pläne.

In seiner Lebensbeschreibung, die er jedoch vielleicht so spät wie 1740 schrieb – als 80jähriger Mann, geprägt von einem zwar abenteuerlichen, weitgereisten Leben, das jedoch weniger erfreulich und in Bitternis endete – stellt er seine Kavalierstour, vor allem aber seine Englandreise als Suche nach seiner «fortun» dar.⁸ Da sein Vater ihm auf ständige Bittbriefe hin erklärt hatte, dass er ihm nicht Unsummen von Geld in die Fremde schicken könne und er sich doch nach einer Verdienstmöglichkeit umsehen solle, nahm Christoph von Graffenried das sozusagen als Legitimation, zu versuchen, in England ernsthaft Fuss zu fassen.⁹ Nach eigenen Angaben schaffte er es schnell, sich in die namhaften Kreise in London hineinzubringen, dabei versuchte er eine Anstellung bei Hofe zu erlangen und damit verbunden, die Hand einer englischen Adelstochter, immerhin die Nichte des Duke of Buckingham.¹⁰ Das kostete natürlich alles wiederum eine stattliche Summe Geld, denn das Mithalten bei den Vergnügungsaktivitäten des englischen Adels war teuer.¹¹ Er wähnte sich bereits am Ziel, hatte er doch die vielversprechenden Kontakte und eine Stelle in Aussicht, die er freilich ebenfalls kaufen musste. Fieberhaft schrieb der junge Patrizier wieder nach Bern zu seinem Vater mit der Bitte, ihm die Erbschaft der früh verstorbenen Mutter auszuhändigen, um ihm die Stelle zu sichern.¹² Doch bevor der Brief überhaupt in Bern angelangte, kam es zum Eklat.

Irgendwie erfuhr Vater Anton von Graffenried über Dritte von den Zukunftsvorstellungen und -vorstößen des Sohnes: das bernische Kommunikationsnetzwerk und damit die Sozialkontrolle funktionierte tadellos, auch quer durch Europa. Christoph von Graffenried erhielt umgehend schriftlich strengste

⁷ Für Kavalierstouren im Allgemeinen siehe MATTHIS LEIBETSEDER, Die Kavalierstour. Adlige Erziehungsreisen im 17. Jahrhundert und 18. Jahrhundert, Köln 2004. – ANTJE STANNEK, Telemachs Brüder. Die höfische Bildungsreise im 17. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 2001.

⁸ Vgl. BBBE, MSS. MÜL.466 (4)a «Fataliteten H. von Graffenriedt Alt Land Vogt Von Yverdon Vnd Herrschaft Herrn zu worb. Jn seinen Jungeren Jahren». Die Handschrift ist in zwei Versionen erhalten: BBBE, MSS. MÜL466 (4)a, aus der wir vor allem zitieren, sowie (4)b. Die Fassungen unterscheiden sich an gewissen Stellen voneinander: neben kleineren inhaltlichen Unterschieden ist die Version (4)b länger, während dafür die Seiten 13–28 fehlen. Die «Fataliteten» betreffen die Jahre seines Lebens bis zur Reise nach Amerika. Dazu kommt noch ein dritter Teil, BBBE MSS. MÜL.466 (4)c, der die Zeit von seiner Rückkehr bis zu seinem Tod abhandelt.

⁹ Fataliteten 29f.

¹⁰ Fataliteten 63f. Der damalige Duke of Buckingham war George Villiers (1628–1687), der zwar zu der Zeit politisch marginalisiert war, aber aus einer bedeutenden, königsnahen Familie kam. Villiers war nach dem frühen Tod seines Vaters George Villiers (1592–1628) mit König Charles II. zusammen aufgewachsen. BRUCE YARDLEY, Art. «George, second duke of Buckingham», in: Oxford Dictionary of National Biography, Oxford 2004, online edn. [http://www.oxforddnb.com/view/article/28294, 07. Dezember 2011].

¹¹ Graffenried erwähnt dies selbst, Fataliteten 40, 44f.

¹² Fataliteten 62f.

Nachricht vom Vater, so dass er «schier in ohnmacht» fiel, als er den Befehl las, er solle «beÿ entErbung aller Mittlen [...] die Hoof grisette nit heürathen», innert 14 Tagen London verlassen und zügig zurückkommen, um seinem Vaterland zu dienen statt fremden Ständen, und er bekomme keinen Heller Geld mehr, bis dies nicht geschehen sei.¹³ Anton von Graffenried zwang also von Bern aus seinen Sohn durch die Sistierung der Unterstützung, London zu verlassen, und lotste ihn über Paris, Lyon und Genf zurück in seine Heimatstadt. Dieser folgte widerwillig, vor allem deshalb, wie er später schrieb, weil er genau wusste, was ihm in Bern blühte: die Verheiratung mit einer Frau nach den Wünschen der Familie.¹⁴

Zuhause fügte er sich. Nur ein Jahr später – 1684 – heiratete er Regina Tscharner (1665–1731), eine Verwandte seiner Grossmutter väterlicherseits, und sollte mit ihr in den nächsten 18 Jahren elf Kinder zeugen, deren acht erwachsen wurden.¹⁵ Seine Karriere verlief jedoch anfangs schleppend. Erst 1691 – mit bereits 30 Jahren – wurde er in den Grossen Rat gewählt, relativ spät für einen Patrizier seiner Generation; was möglicherweise daran lag, dass sein Grossvater, der mächtige Venner Christoph von Graffenried, 1687 verstorben war, und ihn daher nicht mehr protegieren konnte.¹⁶ Er merkt in seiner Lebensbeschreibung selbst an, dass er sich daher Freunde machen musste, «vm genug stim[m]en zur Burger bßatzung [...] zu procurieren».¹⁷

Auf eine lukrative Landvogteistelle gelangte er erst 1702, mit über vierzig Jahren – bis 1708 amtete er als Landvogt von Yverdon. Dies tat er zur vollsten Zufriedenheit Berns, aber ohne dabei Geld für sich selbst abzweigen zu können, eine damals durchaus übliche Praxis und eine Quelle vielfältigen Reichtums des Berner Patriziats.¹⁸ Nach eigenen Angaben wollte er die Bauern nicht so schinden, wie es üblich war, und zudem kamen ihm die Wirren um die Erbfolge in Neuenburg in die Quere, wodurch er ganze Truppen und Militärs logieren und verköstigen musste – Ausgaben, die ihm vom Berner Rat nur unzureichend ersetzt wurden. Auch die Festlichkeiten zum Amtsantritt, zu denen er verpflich-

¹³ Fataliteten 70–74, Zitate 70.

¹⁴ Fataliteten 75f. Wahrscheinlich ist dies auch im Lichte späterer Ereignisse zu verstehen: Briefe aus den 1720er Jahren verdeutlichen, dass Regina Tscharner und Christoph von Graffenried Eheprobleme hatten und zeitweise sogar getrennt lebten. Siehe Briefe aus Anton von Graffenrieds Nachlass: BBBE MSS. MÜL. 466 (7) (Christoph von Graffenried an seinen Vater Anton von Graffenried).

¹⁵ VON RODT Bd. 2, 200f. verzeichnet nur neun Kinder, Christoph von Graffenried selbst spricht von elf Kindern, vgl. Fataliteten 115.

¹⁶ Der Enkel bezeichnet dies als grossen Unglücksfall: seine «Einche stütz diser welt» sei dahin, Fataliteten 115f. Auch TODD 1913, 26 erwähnt, dass «[i]t was hoped that the grandfather would now assist Christoph to an office, but the old gentleman died too soon and Christoph was several years obtaining even a minor appointment». – Zu Rat und Wahlverfahren in Bern im 17. Jahrhundert vgl. BARBARA BRAUN-BUCHER, Zentrum der Macht: Schultheiss, Rät und Burger, in HOLENSTEIN 30–38.

¹⁷ Fataliteten 116.

¹⁸ Fataliteten 139–144, 148–149. Zu den lukrativen Landvogteistellen und ihrer Bedeutung für das Berner Patriziat, vgl. RICHARD FELLER, Geschichte Berns, Bd. 3: Glaubenskämpfe und Aufklärung 1653–1790, Bern 1974, 119–128, 438–441.

tet war, schlügen angeblich ein grosses Loch in seine Kasse.¹⁹ Letztlich spricht aber einiges dafür, wie auch Manuel Bigler feststellt, dass er nicht besonders gut mit Geld umgehen konnte und oft weit über seine Verhältnisse lebte. Sein dezi diert adliges Selbstverständnis, wie es vor allem aus seiner Lebensbeschreibung herauslesbar ist, würde diese These ebenfalls unterstützen. Der Lebensstil, den er aufbringen musste, um mit dem englischen Adel mithalten zu können, war kostspielig. Nicht umsonst behielt er von seiner Kavalierstour Schulden zurück.²⁰ Die grosse Erbschaft seiner Mutter vermochte er ebenso wenig gewinnbringend oder haushälterisch zu verwalten, wie in seinen späten Jahren das Landgut Worb. Die Tatsache, dass er schliesslich als alter Mann 1740 auf Betreiben seiner Kinder entmündigt wurde, aus Angst, er würde noch ihr letztes Erbe vernichten, passt gleichermassen zu dieser Interpretation.²¹ Auch so wurde nach seinem Tod der ‹Geltstag› verhängt, und die Kinder schlügen das Erbe aus.²²

III. «AMERIKANISCHE IDEEN»

Wann und wo Christoph von Graffenried und sein Berner Mitbürger Franz Ludwig Michel (ca.1675–nach 1712) sich kennenlernten, ist nicht bekannt, es muss jedoch schon vor Graffenrieds Abreise gewesen sein. Denn Michel war es, der Graffenried überhaupt auf die Idee brachte, sein Glück in Übersee zu versuchen. Michel war von 1701–1704 und dann wohl ein zweites Mal bis 1708 in Amerika gewesen und hatte einen Reisebericht verfasst, den Graffenried vermutlich kannte, da dieser handschriftlich im Berner Patriziat zirkulierte.²³ Zudem hatte Michel Graffenried von angeblich ertragreichen Silberminen in Carolina erzählt. Es war also in erster Linie die Hoffnung auf schnellen Reichtum, die Graffenried dazu trieb, ernsthaft über Amerika nachzudenken.²⁴ In seiner *Relation* schreibt er auch, dass er dadurch erhoffte, die drückenden Schulden, die

¹⁹ Fataliteten 139–144, 148–149. Relation deutsch 119. Sogar noch 1735 in einem Brief an seinen Sohn Christoph von Graffenried (1691–1744) in Virginia schreibt er, dass ihn besonders die «troubles of Neuchatel» in den Ruin trieben, vgl. THOMAS P. DEGRAFFENRIED, History of the de Graffenried Family from 1191 AD to 1925, New York 1925, 146. Vgl. auch KELLER 8f.

²⁰ Relation deutsch 119, BIGLER 19f.

²¹ StABE A II 750, 164, 512f. (Ratsmanual 25. Februar 1740). KELLER 42, BIGLER 19f. Christoph von Graffenried selbst bezeichnet diese Bevormundung als «Machiavellische Machinationen», möglicherweise war dieser Prozess einer der Auslöser für die Niederschrift seiner Lebensbeschreibung, Fataliteten 72 (Zitat), vgl. BBBE MSS. MÜL. 466 (4)c 7.

²² Vgl. StABE B IX 1442, Band 1734–1744 (8) (Geldtagsrodel).

²³ BBBE MSS. H.H. X. 152. Michels Reisebericht war von dessen jüngerem Bruder Hans Ludwig ins Reine geschrieben worden.

²⁴ Todd geht davon aus, dass Christoph von Graffenried die Reise von langer Hand vorbereitete. Sicherlich ab 1708 war Michel wieder in Bern, dann könnten Graffenried und Michel sich theoretisch getroffen haben, wenn sie sich nicht sowieso schon kannten. TODD 1913, 27–30; TODD 1920, 33; BIGLER 4, 10. Graffenried selbst betont die Rolle seiner finanziellen Situation für die Amerikareise sowohl in der Relation als auch in den Fataliteten, vgl. Relation deutsch 119f., Relation französisch 323f., Fataliteten 148f.

sich über die Jahre akkumuliert hatten, und durch die Bürde einer grossen Familie noch drängender geworden waren, loszuwerden.²⁵ Vielleicht standen aber auch zu diesem Zeitpunkt die familiären und ehelichen Verhältnisse schon nicht mehr zum Besten, so dass er froh um eine Fluchtmöglichkeit war. Denn er verliess Bern heimlich «in aller stille», wie Vater Anton trocken in seinem Tagebuch vermerkt.²⁶ Angeblich wollte er von Familie und Gläubigern nicht aufgehalten werden, weshalb er nach eigenen Angaben «in geheim [s]eine mensouren»²⁷ nahm. Vermutlich zu Recht, denn sein Vater hätte wohl niemals seinen Konsens dazu gegeben, für die Ehefrau und die zahlreichen Kinder seines ältesten Sohnes aufkommen zu müssen. Von der Meinung Regina Tscharners über ihren entfleuchten Gatten, der sie dazu zwang, in seiner Abwesenheit den «Geltstag» auszurichten, um die Schulden zu bezahlen, ganz zu schweigen.²⁸ Wahrscheinlich rechnete auch niemand damit, dass er wieder zurückkommen würde, sogar er selbst schreibt in der französischen Version seiner *Relation*, dass er nicht vorhatte, wiederzukehren und die Umstände ihn dazu gezwungen hätten, in der deutschen Version fehlt diese Angabe jedoch.²⁹

Vorerst verliess Graffenried Bern nicht mit der Idee, eine Kolonie zu gründen, sondern eher, um in der neuen Welt nach Silberminen zu suchen, diese zu erschliessen und daraus Profit zu schlagen. In Holland verpflichtete er schon einmal Minenarbeiter.³⁰ In England angekommen, begann er unter seinen teilweise einflussreichen Bekannten und Freunden vor Ort, die er noch aus der Zeit seiner Reisen kannte, nach Partnern und Hilfe zu suchen. Dort lernte er auch John Lawson (1674–1711) kennen, einen Freund Michels, der lange Jahre in Amerika zugebracht und soeben eine druckreife Reisebeschreibung von Carolina verfasst hatte.³¹ Lawson schaffte es möglicherweise, ein für Graffenried noch attraktiveres Bild von Carolina zu malen als es Michel getan hatte. In seinem Werk preist er die milden Winter und den fruchtbaren Boden «beyond Expectation, producing everything that was planted, to a prodigious Increase», wofür der Siedler fast nichts tun musste.³² Er generierte das Bild einer fruchtbaren, üppigen Landschaft, wo alles von alleine wuchs und gedieh, harte Arbeit also nicht nötig war. Die bereits dort lebenden Siedler waren freundliche, friedliche Menschen, und auch von den eingeborenen Indianern war nichts zu befürchten.³³

²⁵ Relation deutsch 119, Relation französisch 323f., Fataliteten 139–144.

²⁶ Tagebuch 103. Christoph von Graffenried deutet in seiner Lebensbeschreibung an, dass der Pietismus seiner Frau die beiden zu dem Zeitpunkt schon entzweite, Fataliteten 148f.

²⁷ Fataliteten 149

²⁸ Vgl. auch KELLER 32 sowie StABE A II 624, 38, 402 (Ratsmanual 15. August 1709).

²⁹ Relation französisch 324, KELLER 10.

³⁰ BIGLER 11, Relation, deutsch 120.

³¹ BIGLER 12. – Lawsons Journal erschien 1709 in englischer Sprache: JOHN LAWSON, A New Voyage to Carolina [...], London 1709. Bald darauf wurde der Text auch ins Deutsche und Französische übersetzt.

³² LAWSON 62.

³³ Vgl. auch BIGLER 12–14, TODD 1912, 30–41.

Wie Catherine Armstrong gezeigt hat, war diese Art der ‹Propaganda› nicht ungewöhnlich. Bereits Anfang des 17. Jahrhunderts verfassten die Autoren ihre Reiseberichte auch zur Promotion und Beförderung von Expeditionen und Kolonien, daher betonten sie vor allem das Potential des Bodens für die Nutzbarmachung, sowie die Möglichkeit, ohne grossen Arbeitsaufwand zu Reichtum zu gelangen. Insofern perpetuierte Lawson gängiges Wissen über den amerikanischen Kontinent.³⁴ Zwar war Amerika bereits seit über hundert Jahren ein Thema in Reiseberichten, doch der Kontinent erlebte Anfang des 18. Jahrhunderts im Bewusstsein der Europäer einen erneuten Aufschwung. Männer wie Lawson und Graffenried waren sozusagen am Puls ihrer Zeit, es war – jedenfalls in gebildeten Kreisen – en vogue, sich mit Amerika zu beschäftigen.³⁵ Vincent Todd konstatiert, dass Christoph von Graffenried mit Sicherheit diverse einschlägige Reiseberichte im Vorfeld gelesen habe – er nennt dabei Blome, Hennepin und Kocherthal, drei Männer, die Ende des 17. Jahrhunderts einflussreiche Reiseberichte von Amerika schrieben.³⁶ Leider gibt Todd keine Quellen an und zeigt auch nicht auf, wie er zu diesem Schluss kommt.³⁷ Möglicherweise stützt er sich auf die Tatsache, dass das der *Relation* angehängte «Memorial» so wirkt, als sei es in Zügen aus Büchern entlehnt, oder Lawsons eigenem Journal entnommen. Graffenried selbst macht keine genauen Angaben zu allfälligem Lesestoff, außer Kommentaren dazu, was er alles auslässt, weil andere so viel darüber geschrieben hätten.³⁸ Einzig konstatiert werden kann, dass diese Reiseberichte

³⁴ CATHERINE ARMSTRONG, Writing North America in the Seventeenth Century. English Representation in Print and Manuscript, Aldershot 2007, 72–82, 85–88.

³⁵ Vgl. BIGLER 4, 10.

³⁶ Josua Kocherthal (eigentlich Harrsch) (1669–1719), ein lutherischer Pfarrer, war nach Amerika ausgewandert. Sein «Ausführlich und umständlicher Bericht von der berühmten Landschaft Carolina in den Engelländischen America gelegen» wurde 1706 zum ersten Mal gedruckt und erhielt bis 1709 noch vier weitere Auflagen, die jeweils rasch vergriffen waren. Dieses Werk war wohl ebenfalls ein Katalysator für die massenhafte Auswanderung der Pfälzer, steht also in direktem Zusammenhang mit dem Exodus von 1710/1711. Vgl. KARL SCHERRER, Art. «Kocherthal, Josua», in: Neue Deutsche Biographie 12(1979) 283f. Dazu auch LEO SCHELBERT, The Emmeshment of Five Worlds, 1710–1713: The Making of New Bern in Southern Iroquoia, in: Swiss American Historical Society Review 45(2009) 8–56 hier 24–28. – Mit Blome ist wahrscheinlich Richard Blome (ca. 1635–1705) gemeint, englischer Kartograph und Bücherhändler, der sich vor allem auf Geographie und Kartographie spezialisiert hatte. STAN MENDYK, Art. «Blome, Richard (bap. 1635?, d. 1705)», in: Oxford Dictionary of National Biography, Oxford 2004, online edn. [<http://www.oxforddnb.com/view/article/2662>, 07. Dezember 2011]. – Louis Hennepin (1626–ca. 1705) war Franziskaner und Missionar in Amerika und schrieb 1698 ein vielgelesenes Werk «Nouveau voyage d'un païs plus grand que l'Europe». Vgl. FEAN ROCH RIOUX, Art. «Louis Hennepin», in: Dictionary of Canadian Biography Online, University of Toronto 2000 [http://www.biographi.ca/009004-119.01-e.php?id_nbr=841, 07. Dezember 2011].

³⁷ TODD 1912, 27. Siehe auch TODD 1920, 31f.

³⁸ TODD 1920, 107. Todd geht davon aus, dass das Memorial in Teilen von einem englischen Autor stammt, in anderen Teilen von Graffenried selbst geschrieben wurde mit den englischen Reiseberichten als Vorbild. Graffenried selbst gibt lediglich an, er hätte es «aus dem Englischen übersetzt», *Relation* deutsch 192. Um welchen Originaltext es sich handelt, sagt er nicht, es könnte natürlich auch sein eigener sein, den er auf Englisch verfasste. Dass er dazu in der Lage war, beweist der 1735 in Englisch geschriebene Brief an seinen Sohn Christoph, der in Amerika verblieben war. Vgl. DEGRAFFENRIED 146f. Leider schweigt Graffenried sich sonst auch zu seinen Lesegewohnheiten aus, vgl. z. B. *Relation* deutsch 176.

existierten und die Möglichkeit gross ist, dass Graffenried als studierter Patrizier, der der lateinischen, deutschen, französischen und englischen Sprache mächtig war, sich aus diesen im Vorfeld ein Bild mache.

Wie sowohl Manuel Bigler als auch Vincent Todd feststellen, scheinen sich die verschiedenen Interessen der einzelnen Protagonisten erst nach und nach miteinander kombiniert zu haben. Die Verbindung mit den deportierten Täufern und der Zusammenschluss mit Michel und Georg Ritter, die die Idee einer Koloniegründung verfolgten, ergaben sich erst, als Graffenried schon in England war. Christoph von Graffenried und Lawson hatten den benötigten Kontakt zu einflussreichen englischen Kreisen und der Krone, Graffenried zusätzlich das Auftreten und den Namen – er war in England kein Unbekannter. Michel und Ritter hatten im Berner Rat seit 1705 Lobbyarbeit für das Projekt einer Kolonie in Übersee betrieben und die Sozietät Ritter & Company gegründet.³⁹ Dass dabei der Rat auf die Idee kam, die Sache könnte die brennende ‹Täuferfrage› erledigen helfen, ist naheliegend. Verbannung war gängige Strafpraxis, auch bei Täufern seit Jahrzehnten angewendet, nur kamen diese immer wieder zurück, da der Berner Staat die Mittel nicht hatte, seine Grenzen lückenlos zu überwachen.⁴⁰ Sie über den Atlantik zu deportieren würde verhindern, dass sie einfach zurückkommen könnten. Auch die englische Krone hatte Interesse an einer weiteren Kolonie – zum einen, um ihre Position in Amerika zu festigen, denn gerade Carolina war von der Krone noch unerschlossenes Land, zum anderen hatten sie ebenfalls ein Problem mit tausenden von Pfälzischen Flüchtlingen, die nach England geflohen waren mit Hoffnung auf Weiterreise und von der Krone verköstigt werden mussten. Diese neuere Koloniegründung bot also England die Möglichkeit, die Pfälzer elegant loszuwerden.⁴¹

IV. KOLONIEGRÜNDUNGEN UNTER STARTSCHWIERIGKEITEN

Die erste Expedition startete dann auch im Januar 1710 unter der Ägide von John Lawson mit eben jenen Pfälzern, 650 an der Zahl. Die Überfahrt verlief nicht

³⁹ BIGLER 14, TODD 1912, 30, 43–46.

⁴⁰ Zum Täuferamt in Bern vgl. RUDOLF DELSPERGER, Pietismus und Täuferamt, in Holenstein 2008, 252f., 256–261. RUDOLF DELSPERGER / HANS RUDOLF LAVATER [Hg.], Die Wahrheit ist untödlich. Berner Täufer in Geschichte und Gegenwart (MH 30), Bern 2007. – Zur missglückten Ausschaffung der Täufer 1710 im Besonderen: HANS RUDOLF LAVATER, Die vereitelte Deportation emmentalischer Täufer nach Amerika 1710. Nach dem Augenzeugenbericht der «Röthenbacher Chronik», in: MH 14 (1991) 51–124 (Lit). HANS PETER JECKER, Von der «Ausschaffung kriminalisierter Einheimischer» zur «Endlösung in der Täuferfrage». Zum 300. Jahrestag einer missglückten Deportation, in: MH 32/33 (2009/2010) 237–258. – Für die Thematik in einem wirtschaftsgeschichtlichen Kontext vgl. STEFAN ALTORFER-ONG, Exporting Mercenaries, Money and Mennonites: A Swiss Diplomatic Mission to The Hague, 1710–1715, in: ANDRÉ HOLENSTEIN / THOMAS MAISSEN / MAARTEN PRAK [Hg.], The Republican Alternative. The Netherlands and Switzerland compared, Amsterdam 2008, 237–257.

⁴¹ BIGLER 14. Vgl. auch HUGH T. LEFLER / WILLIAM S. POWELL, Colonial North Carolina. A History, New York 1973, 59.

unbedingt glücklich. Erst im April 1710 erreichten sie ihr Ziel unter erheblichen Verlusten durch französische Piraten und vor allem Krankheiten auf Hoher See, die unter den eng aufeinander sitzenden Menschen keine Probleme hatten sich auszubreiten. 350 von ihnen lebten noch bei der Ankunft.⁴²

Als Christoph von Graffenried im September 1710 in Amerika eintraf, fand er die bereits vor vier Monaten angereisten, übriggebliebenen Pfälzer also in desolatem Zustand vor, es fehlte an Elementarstem wie Nahrung und Kleidung, viele Menschen waren krank. Der frisch ernannte Landgraf machte sich daran, das Notwendigste für seine Kolonisten zu beschaffen, was massiven finanziellen Mehraufwand bedeutete, denn man war auf die Hilfe Anderer angewiesen. Dazu kam, dass es überhaupt ein schlechter Zeitpunkt war, eine neue Kolonie in der Gegend gründen zu wollen. Zum Einen waren England und Frankreich miteinander im Krieg, auch wegen der kolonialen Hoheit in Nordamerika, zum Anderen gab es innerhalb der englischen Kolonien grössere Zwistigkeiten. Graffenried hatte mit dem Aufbau seiner Kolonie gerade erst angefangen, als sich im Frühjahr 1711 die Cary-Rebellion zu entladen begann. Der Konflikt hatte sich aus Differenzen zwischen Anglikanern und Quäkern entzündet. Hintergrund war, dass zwischen 1695 und 1715 Quäker und andere ‹Dissenters› von der anglikanischen Kirche in die Defensive getrieben wurden. Die englische Krone versuchte durch die Privilegierung und dadurch Stärkung der anglikanischen Kirche eine engere Verflechtung der Kolonie mit dem Mutterland und damit mehr Einfluss zu erreichen. Neben Ausbau von Pfarreien und Pfarrstellen wurde dies aber vor allem politisch über Eide auf die englische Krone vorangetrieben, die um 1700 für alle, besonders aber Inhaber politischer Ämter und wichtiger Positionen verpflichtend wurden. In England war der Eid auf die Krone gängige politische Praxis, in Carolina jedoch war dies bisher nie berücksichtigt worden, obwohl ebenfalls gesetzlich vorgeschrieben.⁴³ Dass Quäker und andere ‹Dissenters›, die Anfang des 18. Jahrhunderts in Carolina die meisten einflussreichen Ämter unter sich aufgeteilt hatten, damit Schwierigkeiten bekundeten, ist verständlich, war doch das Schwören eines Eides aus Glaubensgründen für sie inakzeptabel. Es kam zu erbitterten Protesten und zur Spaltung der kolonialen Bevölkerung in eine pro-Quäker und eine anglikanische Fraktion.⁴⁴

⁴² BIGLER 14.

⁴³ HERMANN WELLERREUTHER, Ausbildung und Neubildung. Die Geschichte Nordamerikas vom Ausgang des 17. Jahrhunderts bis zum Ausbruch der Amerikanischen Revolution 1775 (Geschichte Nordamerikas in atlantischer Perspektive von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 2), Hamburg 2001, 82f., 141. Wellenreuther betont entschieden, dass damit jedoch keine «Anglikanisierung» der Kolonie erreicht wurde. TODD 1912 55f., SCHELBERT 47–49, LEFLER / POWELL 62.

⁴⁴ WELLERREUTHER 143, SCHELBERT 47–49. TROY O. BICKHAM, Art. «Cary, Thomas», Oxford Dictionary of National Biography, Oxford 2004, online edn [http://www.oxforddnb.com/view/article/68507, 07. Dezember 2011]. – Auf den Einfluss der Quäker in Carolina geht vor allem Powell ein: WILLIAM S. POWELL, North Carolina Through Four Centuries. Chapel Hill 1989, 73–74. – Der zeitgenössische Terminus «dissenters» bezog sich dabei auf Menschen, die vom Glaubensbekenntnis und den Ritualen der Anglikanischen Kirche abwichen.

1705 wurde Thomas Cary (1678–1722), ein bekannter Kaufmann aus dem Süden Carolinas, zum Gouverneur ernannt. Rasch zeigte er jedoch Sympathien für die anglikanische Partei, was ihn bei der Quäker-Mehrheit unbeliebt machte, diese schickten einen Botschafter nach England, um Cary ab- und ersetzen zu lassen. Die Mission gelang, doch Cary verschwand nach Südkarolina und liess seine Angelegenheiten in der Obhut William Grovers, des Ratspräsidenten, der sich schlicht weigerte, den Befehl der Regierung zur Absetzung Carys zu befolgen oder ausführen zu lassen. Danach wechselte Cary das Lager und alliierte sich mit der Quäkerpartei, 1708 gelang es ihm dann, Glover aus dem Amt zu vertreiben und erneut als Gouverneur zu walten.⁴⁵ Nun war aber Edward Hyde (1650–1712), der von den Lords Proprietors und der englischen Krone designierte neue Gouverneur, 1710 endlich in Amerika angekommen, um das ihm zugesuchte Amt anzutreten. Anfangs war man ihm wohlgesonnen, doch als er begann, antiquäkerische Aktionen zu unterstützen und schliesslich sämtliche Gesetze aus Carys Amtszeit annullierte, weigerte sich dieser, abzutreten, sammelte seine Anhänger und trat in den Widerstand.⁴⁶

In diese Gemengelage von Interessen stolperte Christoph von Graffenried mit seiner Koloniegründung nun herein. Er berichtet in seiner *Relation*, wie sich die Parteien gegenseitig in einem Art Partisanenkampf aufrieben, unterstützt durch verschiedene Gruppen von Eingeborenen, und wie er verzweifelt versuchte, neutral zu bleiben, und sich, trotz Angeboten von beiden Seiten, nicht hineinziehen zu lassen. Hermann Wellenreuther vergleicht in seinem grossen Überblickswerk über die amerikanische Geschichte die militärische Situation mit spätmittelalterlichen Raubzügen. Marodierende Banden zogen umher, überfielen Siedler, zerstörten Siedlungen und nahmen, was sie bekommen konnten.⁴⁷ Graffenried hatte dabei eine schwierige Position inne. Er war als Aussenseiter plötzlich durch seinen Titel eines Landgrafen und seine Beziehungen zur Führungsschicht zu einem der wichtigsten, einflussreichsten Männer vor Ort geworden, zugleich hatte er weder das Geld noch die Gefolgschaft, um eine solche Autorität zu fundieren oder zu sichern.⁴⁸ Hyde und dem um Hilfe angefragten Gouverneur Virginias, Alexander Spotswood (1676–1640), der eine Flotte Kriegsschiffe schickte, gelang es schliesslich, Cary in die Flucht zu treiben, ihn gefangen zu nehmen und nach England auszuliefern, doch er wurde aus Mangel an Beweisen freigesprochen.⁴⁹

In dieser unübersichtlichen Situation versuchte Christoph von Graffenried nun, seine Kolonie und dessen Menschen mit dem Nötigsten zu versorgen und irgendwie durchzubringen. Schon im Mai 1711 hatte der den Versuch unternommen,

⁴⁵ TODD 1912, 56–58, SCHELBERT 48f., BICKHAM (wie Anm. 44).

⁴⁶ TODD 1912, 56–58, 75–76; POWELL 75–77.

⁴⁷ TODD 1912, 76; WELLENREUTHER 64f., Relation deutsch, vor allem 123–130.

⁴⁸ TODD 1912, 59; KELLER 24.

⁴⁹ POWELL 76f.

Gelder aus Bern zu generieren. Doch dies war bisher ohne Erfolg geblieben, so dass er auf die finanzielle und sonstige Hilfe der Menschen vor Ort angewiesen war.⁵⁰

V. DER TUSCARORA-KRIEG

Zugleich wurde die Lage zwischen den Kolonisten und den Indianern immer schwieriger, und in die Wirren der Rebellion, deren Fraktionierung auch vor den Indianern nicht Halt machte und dessen sie sich bewusst waren, mischten sich alltägliche Probleme des Zusammenlebens. Graffenried berichtet von einigen unangenehmen Zwischenfällen. So zerstörte ein Siedler etwa eine indianische Kultfigur, «weilen dieses mit schwarz und Roht gefärbt welches Just die farb des cantons von Bern» und ihn als Berner Landsmann ein Teufel in eben jenen Farben beleidigte. Es kostete Graffenried einiges an Verhandlungsgeschick, um die Situation zu retten.⁵¹ Doch auch in Landverhandlungen kam es immer wieder zu wüsten Schlägereien zwischen Siedlern und Indianern; Situationen, die Graffenried nur mit Mühe entschärfen konnte. Dazu kam, dass Lawson einige Indianerstämme wohl bei Landkäufen übervorteilt hatte. Graffenried schildert aber auch selbst, wie er Deals mit den Indianern gerne mit vielen guten Flaschen Rum ölte und ihnen lauter in seinen Augen unbedeutenden, wertlosen Kleinkram als Geschenke verehrte mit der fast ironisch klingenden Bemerkung, sie würden dies für viel Wert annehmen.⁵² Grundsätzlich stellt die Forschung fest, dass die Indianer durchaus gute Gründe hatten, den eindringenden Siedlern gegenüber nicht gerade freundlich gestimmt zu sein. Denn es häufen sich die Anzeichen in den Quellen, dass es immer wieder zu Übergriffen auf Indianer seitens der Kolonisten kam.⁵³ Auch Graffenried schreibt zu seiner Anhörung in der Gefangenschaft, eine «generals Klag» wäre vorgebracht worden, «dass sie die Indianer sehr übel von den Einwohnern der Pamtego Neuws und Trent Rivier Tracktieret und gehalten worden, welches nicht mehr zu dulden».⁵⁴ Weiter hinten vergleicht er die Indianer mit einer „Schlangen, so man sie in Ihrem Ring unbedastet ruhwig und unverletzt lasse, werde sie keiner Creatur Leids thun“, sie „werden selten die Christen beleydigen, man habe ihnen dann die Ursach darzu gegeben: werden aber bissweilen hart und übel von den Christen, tractiert“.⁵⁵ Für die Indianer spitzte sich die Situation im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen der Cary-Rebellion zu: Im September 1711 standen die Dinge dann wohl so schlecht, dass Christoph von Graffenried und John Lawson

⁵⁰ Relation deutsch 179–189.

⁵¹ Relation deutsch 174.

⁵² Relation deutsch 132, 162.

⁵³ Bereits Todd widmet dieser Thematik ein ganzes Kapitel: Vgl. TODD 1912, 81–84; LEFLER / POWELL 66–68.

⁵⁴ Relation deutsch 162.

⁵⁵ Relation deutsch 177.

auf einer Minensuchexpedition von den Tuscarora-Indianern gefangen genommen wurden. Die beiden Männer hatten herausfinden wollen, wie weit stromaufwärts der Fluss schiffbar war und ob sich möglicherweise ein besserer Weg nach Virginia fand als der bereits bekannte. Für Graffenried schien die Feindschaft der Indianer gegen ihn aus heiterem Himmel zu kommen. Es war wohl auch wirklich so, dass die Pläne der Indianer, Vergeltung für begangene Untaten zu üben, dermassen geheim gehalten wurden, dass niemand aus Siedlerkreisen davon erfuhr.⁵⁶ Tatsächlich wurde Graffenried anfangs auch für den Gouverneur Hyde gehalten, auf den die Indianer nicht besonders gut zu sprechen waren, und Lawson hatte sich durch die Beträgereien beim Landkauf äusserst unbeliebt gemacht. Dennoch waren die Indianer nach stundenlangem Verhör und als sich Graffenrieds Identität geklärt hatte resolviert, die Männer gehen zu lassen. Leider geriet Lawson mit einem der Häuptlinge in einen Streit, der ihn erneut wegen seinem Betrug angegriffen hatte. Darauf wurden er und Graffenried gefangengesetzt, gefesselt und vor einen Kriegsrat geführt.⁵⁷

Christoph von Graffenried erzählt in einem Brief, der seiner *Relation* anbei liegt, detailreich von der Gefangensetzung und dem darauf folgenden Ritual. Dabei wurden sie „beyde zum Tod verurtheilt, ohnwüssend was die ursach“.⁵⁸ Sie mussten die ganze Nacht über auf dem Boden sitzend verbringen, am nächsten Morgen wurden sie vor den Scharfrichter geführt:

„In der mite dieses grossen platzes sassen wir neben einander gebunden, auf dem Boden Sitzend, der Generalfeldmesser [Lawson – K.B.] und ich, die Röck ausgezogen mit blossem haubt, [...], vor uns ward ein grosses Feur umb das Feur herum miecht der Conjurer/: das ist ein alter grauwer Indianer als ein priester unter ihnen, welcher insgemein Ein Schwarzkünstler ja der Teufel selbsten beschweret:/ Zwey weise Ring [...], vor unseren fuessen lag eine Wolfshaut, ein wenig vornen stunde ein Indianer in der allerhöflichsten und erschrocklichsten Postur, als könnte Erdenckt werden; Welcher nicht von dem Platz wiche, mit Einem Beil in der Hand, wahre dem Ansehen nach der Scharfrichter“.⁵⁹

⁵⁶ Vgl. KELLER 34. TODD 1912, 80–84; *Relation* deutsch 130, 159f. – Auch aus einem Brief von Alexander Spotswood an den Board of Trade of Great Britain vom 15. Oktober 1711 wird dies ersichtlich: WILLIAM SAUNDERS (Hg.), *Colonial Records of North Carolina*, 10 Bde., Raleigh 1886–1890, Bd. 1(1886) 810–813.

⁵⁷ *Relation* deutsch, S. 160–162.

⁵⁸ *Relation* deutsch, S. 162.

⁵⁹ *Relation* deutsch, 163f.



Christoph von Graffenried und John Lawson als Gefangene der Tuscarora.
Lavierte Federzeichnung Chr. v. Graffenried, BBE MSS. Mül. 466(1), Blatt 1.

Er beschreibt weiter, wie die indianische Gesellschaft neben dem Feuer dazu tanzte und ab und zu Flintenschüsse abgegeben wurden, sie danach mit

«erschröcklichem Geschrey und Heulen» in den Wald liefen und dann mit «schwarz, weiss und Rohtangestrichnen gesichtern, theils noch mit aufgethanen haaren, voller Federflaum, theils in allerley Thier Bälgen, Summa in solchen ungeheuren Posturen, dass Sie mehr einer Truppen Teuflen gleichsahen»

zurückkamen, um das Feuern zu umtanzen.⁶⁰ Graffenried rechnete wohl damit, bei diesem «Traurigen und Schröklichen Spektacul» zu sterben und bereitete sich mit Devotion, Beten, und Gedanken über sein Leben, aus der Heiligen Schrift und den Psalmen vor. Dennoch hatte er zuvor eindringlich versucht, seine Unschuld gegenüber den Indianern herauszustreichen und darzustellen, dass er ihnen nichts getan hätte. Was die Indianer letztlich überzeugte, ist unklar, doch am Tag der geplanten Exekution wurde Graffenrieds Leben verschont und er in einer Kammer untergebracht, während Lawson hingerichtet wurde.⁶¹

⁶⁰ Relation deutsch, 164.

⁶¹ Relation deutsch 164–166. Graffenried nennt als Ursache für seine Schonung, dass er das Land, auf dem er seine Kolonie gegründet hatte, den Indianern nochmals persönlich abkaufte, und daher neben Lawson auch die Indianer zufriedenstellte, was Lawson nicht getan hatte. Auch hätte es gegen seine Kolonie keine Klagen gegeben. Vgl. dazu Relation deutsch. 171. – Wie Lawson genau starb ist unklar, die Indianer hielten es vor den Zeitgenossen geheim, Graffenried wurde während der Exekution weggesperrt. Vgl. Relation deutsch 166. Für Details siehe auch ein Brief von Christopher Gale (ca. 1679–1735) an seinen Bruder vom 2. November 1711, Colonial Records 1(1886) 825–829.

Christoph von Graffenried kam mit dem Leben davon, die Indianer behielten ihn aber in Gefangenschaft. Er konnte daher nicht verhindern, dass das geplante Massaker an den Siedlern, von dem Graffenried nun erfuhr, ausgeführt wurde. Trotz versprochener Schonung verloren ungefähr ein Drittel aller Einwohner von New Bern ihr Leben, Häuser und Felder wurden niedergebrannt. Viele der englischen Siedlungen wurden komplett ausgerottet. Graffenried wurde gezwungen, mit den Indianern einen Neutralitätspakt und Friedensvertrag zu schliessen: er verpflichtete sich, allen politischen Rangeleien aus dem Weg zu gehen, sich keiner Seite anzuschliessen und keinen Krieg gegen die Indianer zu führen.⁶² Danach wurde er freigelassen und konnte zu seiner zerstörten Kolonie zurückkehren, die es jetzt irgendwie zu retten galt, während um diese herum der Krieg mit den Tuscarora weitertobte – das Vorherige war nur der Auftakt gewesen – und die Versorgungssituation nicht einfacher wurde.⁶³

VI. RÜCKZUG NACH BERN UND ABFASSUNG DER «RELATION»

Christoph von Graffenrieds Situation wurde noch problematischer nach seiner Rückkehr. Zum einen verstanden die Siedler nicht, wieso er mit den Indianern einen Friedensvertrag geschlossen hatte, seine Kolonisten hatten das Bedürfnis, ihre Toten zu rächen und gegen die Indianer vorzugehen. Ausserdem war es ihnen unklar, wie man mit «wilden Barbaren» überhaupt Verträge abschliessen konnte. Zum anderen fehlte es an allen Ecken und Enden vor allem an Geld. Graffenried hatte nämlich nicht nur keines mehr, sondern war schon so hoch bei namhaften Leuten in Amerika verschuldet, dass seine Kreditwürdigkeit zu leiden begann.⁶⁴ Trotzdem versuchte er nun, als Briefe nach Bern nichts mehr brachten, über seine Beziehungen an Geld zu kommen, zuvorderst bei Gouverneur Hyde, bei dem er wegen den Indianerkriegen sowieso aufgehalten wurde. Doch während Graffenrieds Aufenthalt starb Hyde an einer Krankheit, wonach dem Berner zwar die Ehre erwiesen wurde, für den Gouverneursposten vorgeschlagen zu werden, was er freilich der Schulden wegen abschlug.⁶⁵ Stattdessen reiste er nach Virginia, um vom dortigen Gouverneur Alexander Spotswood (1676–1740) einen finanziellen Zustupf zu erbitten. Dieser konnte zwar nichts ausrichten außer seinem Mitleid, riet ihm jedoch, nach Europa zu gehen und in England persönlich vor Ort Gelder für die Kolonie aufzutreiben. Denn gleichzeitig hatten

⁶² Relation deutsch 177–178. Das «Tractat» hat Graffenried seiner Relation angehängt.

⁶³ Zum Tuscarorakrieg im Allgemeinen vgl. LEFLER / POWELL 66–80, POWELL 77–81.

⁶⁴ Bereits in einem Brief vom 17. Juli 1711 kommt John Urmston auf die miserable finanzielle Lage und mangelnde Kreditwürdigkeit des Barons zu sprechen: Colonial Records 1(1886) 773–775, besonders 775. Graffenried schreibt selbst, dass seine missliche finanzielle Lage seinen Freunden und Bekannten in Carolina bewusst war, vgl. Relation deutsch 148. Auch der Vertrag mit den Indianern und Graffenrieds schwierige politische Situation blieben Aussenstehenden nicht verborgen, vgl. den Brief von Alexander Spotswood an den Board of Trade of Great Britain vom 18. Februar 1712: Colonial Records 1(1886) 834–835.

⁶⁵ Relation deutsch 147f.

einige Kreditoren begonnen, ihm nachzustellen und ihn verhaften zu wollen, um ihn dazu zu zwingen, seine Schulden abzuzahlen.⁶⁶

Nach eigener Darstellung trat Christoph von Graffenried also im Frühjahr 1713 schliesslich verzweifelt den Rückzug an und floh über New York nach Europa. In England versuchte er Geld von der Krone zu bekommen – vergebens. Dann reiste er – vermutlich niedergeschlagen – nach Bern zurück, wo er Ende 1713 anlangte. Sein Vater Anton von Graffenried vermerkt düpiert in seinem Tagebuch:

«Den 2. 10bris [Decembris] ist der alte Landv[ogt] von Jfferten [Yverdon] aus America durch Engelland vnd frankrich wider allhier angelangt, vnd hat mich erßt den 10. 10br salutirt».⁶⁷

Das Leben des Zurückgekehrten in Bern war wohl alles andere als leicht. Er selbst handelt in seiner Lebensbeschreibung die Jahre zwischen seiner Rückkehr 1713 und seinem Tod 1743 in knappen zehn Seiten ab, nichts im Vergleich zu den weit über hundert Seiten, die sein Leben bis zu seiner Reise nach Amerika abdecken.⁶⁸ Von seiner schwierigen finanziellen Situation, die sich durch das Kolonieprojekt zugespitzt hatte, den zerrütteten Familienverhältnissen und seiner gesellschaftlichen und politischen Isoliertheit erfährt man teilweise aus der *Relation* selbst oder dann aus anderen Quellen.⁶⁹ Die Bitterkeit und Enttäuschung darüber klingt in der *Relation* an:

«Was nach meiner Zurückkunft mir unter den Christen widerfahren, wahre beynach so aus gefährlicher und vertrisslicher, als ich unter den Heyden wäre; vor dem heidnischen Tribunal hatte ich meine offendliche Kläger, alles geschache in guter Ordnung, nichts hinderrücks und im Verborgenen, noch auf eine rebellische aufrührerische Manier, aber da ich nacher Hause kame, vermeint unter fründen und Christen zu seyn, und ein wenig zu ruhen, ward es erger.»⁷⁰

Genau diese Situation war es, die vermutlich überhaupt erst zur Niederschrift der *Relation* seiner Amerikareise führte. Darin wird die Koloniegründung als eine extrem beschwerliche Sache dargestellt, vermutlich auch nicht zu Unrecht, wenn

⁶⁶ *Relation* deutsch 148–151.

⁶⁷ Tagebuch 109. – Die verschiedenen Versionen der *Relation* widersprechen sich, was das Ankunftsdatum in Bern betrifft, auch nachzulesen bei TODD 1912, 99. Da das Tagebuch des Vaters jedoch jeweils zeitnah verfasst wurde, gehe ich von der ungefähren Richtigkeit der Angabe darin aus. Wie schon angedeutet, war Graffenrieds finanzielle Lage wohl allgemein bekannt, vgl. Colonial Records 1(1886) 773–775.

⁶⁸ Vgl. Fataliteten.

⁶⁹ *Relation* deutsch 156. Sonst sind an erster Stelle hier die überlieferten Briefe zu nennen, die vor allem aus der Zeit nach 1713 stammen und zum grossen Teil von Christoph von Graffenried an seinen Vater Anton von Graffenried verfasst wurden, BBE MSS.h.h. 466 (7). Leider sind die Briefe des Vaters an den Sohn nicht mehr erhalten, es ist durchaus möglich, dass dieser sie selbst vernichtete, da er 1740 nach eigenen Angaben viele seiner Schriften «dem vulcano opferte», Fataliteten 87.

⁷⁰ *Relation* deutsch 131.

man, wie oben geschehen, die Umstände betrachtet, unter denen sie vonstatten ging.

Interessant ist im Kontrast dazu, sich die Briefe genauer anzusehen, die Graffenried kopiert und seiner *Relation* angefügt hat. Es sind insgesamt acht Briefe, die meisten auf April 1711 datiert.⁷¹ Angeblich wurden sie von Kolonisten an ihre Verwandten im Berner Umland geschrieben. Grundsätzlich sind die Briefe sehr ähnlich aufgebaut, manchmal wirkt es, als sei der eine vom anderen abgeschrieben worden. So schreibt ein Jacob Wöhre von Zweisimmen am 9. April 1711: «Das Land ist heiss, ungebauwen, viel Wasserström, grosse Waldungen, die Einwohner oder Indianer sind schwartz halb nacket, doch vertreglich».⁷² Jacob Gabley schreibt am 8. April 1711, was «das Land betreffen thät, ist sehr heiss, weil Wasserström, Waldung, die Einwohner oder Indianer sind schwartz, halb nacket, doch verständig und verträglich».⁷³

Auch betonen fast alle, dass sie trotz beschwerlicher, gefährlicher Reise und der vielen Arbeit, die sie jetzt mit Aufbau ihrer Haushaltung haben, nicht in die Eidgenossenschaft zurückkehren möchten. Dies vor allem wegen der grossen Freiheit, nicht nur des Gewissens, sondern des Besitzes von sehr viel Land und so vielen Tieren, wie man möchte. Dabei wird hervorgehoben, dass die vielen hundert Tiere, die man halten kann, kaum Unterhalt kosten, weil sie quasi von alleine fett werden, da sie Sommers wie Winters auf der Weide stehen können. Ausserdem ist die Erde für den Anbau sehr geeignet, und die Früchte gedeihen viel besser als auf dem heimischen Acker. Nachdem die Briefschreiber quasi das Schlaraffenland ausgebreitet haben, erwähnen sie jedoch ausdrücklich, dass sie niemanden «darzu [...] verursachet haben [wollen]», zu kommen, eben wegen der beschwerlichen Reise.⁷⁴ Ebenbesagte Anreise ist ein weiteres Thema, sie wird sehr genau beschrieben, oft mit direkten Angaben, wie lange man wo gestanden hat und wieviel Zeit man für welche Passagen gebraucht hat. Dazu werden verschiedene Hinweise und Empfehlungen abgegeben, wie man am besten nach Amerika reisen kann, wenn man es vorhat, und an wen man sich dafür in Bern wenden muss.⁷⁵

Schliesslich geben die Briefe Auskunft darüber, wer wann gestorben ist, um die Verwandtschaft zuhause darüber aufzuklären, wobei gleichzeitig betont wird, dass nicht so viele Leute gestorben und alle bei bester Gesundheit seien.⁷⁶

Die Beschreibungen des Lebens in der Kolonie klingen alles andere als beschwerlich und notbeladen. Eher gleichen sie der Reiseliteratur mit den ausschweifenden Schilderungen der fruchtbaren Erde, des vielen und gedeihenden Viehs und der grossen Freiheit für Mensch und Tier. Dies kann natürlich daran liegen, dass die Briefe im April 1711 geschrieben wurden, als die Cary-Rebellion

⁷¹ Relation deutsch 203–217.

⁷² Relation deutsch 206.

⁷³ Relation deutsch 205.

⁷⁴ Relation deutsch, z. B. 204–205, Zitat 205.

⁷⁵ Relation deutsch, z. B. 204, 206, 211.

⁷⁶ Relation deutsch, z. B. 208f.

noch nicht wirklich ausgebrochen war, und die Menschen kein Indianermassaker befürchten mussten. Zudem war eine Geschichte von Mühsal und harter Arbeit vielleicht nicht gerade diejenige Version, die man seinen zurückgelassenen Verwandten präsentieren wollte, hatten sie vielleicht im Vorfeld genau dies zu bedenken gegeben. Auch wenn es durchaus möglich ist, dass diese Menschen diese Briefe so schrieben, und es auch denkbar ist, dass sie sich voneinander Formulierungshilfe holten, waren Bauern des Bernbiets sich das Schreiben sicherlich nicht in dem Masse gewohnt wie unser Christoph von Graffenried.⁷⁷ Eben jener war es jedoch, der diese Briefe kopierte und seiner Amerikanischen *Relation* anhängte. Wieso tat er das? Sicher nicht, damit wir 300 Jahre später Zeugnisse der ersten Berner Auswanderer in unseren Händen halten.

VII. DIE «RELATION» ALS HISTORISCHE QUELLE

Diese Frage führt wieder zurück zur *Relation* und zu Christoph von Graffenrieds Motivation, diese überhaupt zu schreiben. Graffenrieds *Amerika-Relation* sollte grundsätzlich zwei Bedürfnisse erfüllen. Zum Einen ging es darum, sich zu rechtfertigen und sein Handeln zu legitimieren, schliesslich war Adressat dieser ganzen Geschichte der Berner Rat. Graffenried hatte 1709 seine Familie quasi Hals über Kopf verlassen und kam nach seinem amerikanischen Abenteuer 1713 mit noch grösseren Schulden zurück, als er schon gehabt hatte. In Bern musste er nicht nur erfahren, dass er sozial isoliert war, sondern auch, dass er politisch kaum noch Einflussmöglichkeiten hatte. So war ihm der Ratssitz auf Betreiben seines Vaters 1710 aberkannt worden in währender Abwesenheit, was Christoph von Graffenried als seinen «Ruin» beschreibt.⁷⁸ «Aber ach», schreibt er in seiner *Relation*, «was vor Enderung in der Statt wie ich alles gefunden, wie kalt die alten Fründ, was stolz und hochmüthig bey vielen».⁷⁹ In Summa zerrissen sich die Leute in Bern den Mund über den unglückseligen Graffenried und machten ihm Vorwürfe, er hätte verschwenderisch gelebt, zuviel Geld ausgegeben und unvorsichtig gehandelt. In der Vorrede zur deutschen Version schreibt er:

«Diese relation [...] ist eygentlich eingerichtet in 12 Capl: [Kapitel] Traverses meiner Societet und anderen die etwan widrige Gedanken gehabt meiner Conduitt halben durch mein amerikanisches Unterfangen so ich liecht daher und unversichtig vorgenommen, und meine Zeit in Carolina in Pracht und Wohlleben zugebracht, Also hätte ich das Contra

⁷⁷ Zu Lesen und Schreiben im Allgemeinen in der Frühen Neuzeit vgl. ALFRED MESSERLI / ROGER CHARTIER [Hg.], *Scripta volant, verba manent. Schriftkulturen in Europa zwischen 1500 und 1900*, Basel 2007. ALFRED MESSERLI, *Lesen und Schreiben 1700 bis 1900. Untersuchung zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz*, Tübingen 2002.

⁷⁸ Zitat Fataliteten 72f. – Zur Aberkennung des Ratssitzes vgl. StABE A II 628, 42, 14. Erst 1729 erklärt sich der Vater bereit, im Zuge der Erstellung seines Testaments und auf die Klagen des Sohnes hin, seinem Ältesten für den daraus erlittenen Schaden eine Abfindung auszuzahlen nach seinem Tod. Vgl. Codicill von 1729 zum Testament Anton von Graffenrieds von 1728, BBBE Familienarchiv von Graffenried FA Gr 98/1.

⁷⁹ *Relation* deutsch 156.

gezeigt, Der Eingang ist auch dahin gerichtet zu zeigen, dass nicht nur Liederlichkeit mich zu dieser Noth getrieben, sondern auch bedenkliche Widerwertigkeit, und unglückhafte Zufähl.»⁸⁰

In der französischen Version betont er diese Rechtfertigung noch stärker, indem er anmerkt, den Bericht zu schreiben, «affin qu'on ne m'en impute pas, et que mon innocence Soit au jour.»⁸¹ Die *Relation* war also

«aufgesetzt aus Anlass etlicher Klägten, als hätte unversichtiger Wys, solches Colloney Wesen fürgnommen, zum Nachteil und untergang vieler Leuthen, welches aber liecht zu justificieren».⁸²

Dies tut er dann grundsätzlich auch. Er erzählt von der Sorgfalt, die er für die Menschen hat walten lassen, dass er sich in allen Belangen um sie gekümmert hat, wie einem richtigen Landgrafen obliegt. Vor allem aber erzählt der Bericht von den Schwierigkeiten der Koloniegründung in einer Zeit, in der das politische und gesellschaftliche System nicht stabil war, kein wirkliches Recht herrschte, einzelne Gruppierungen miteinander im Krieg waren unterstützt durch jeweils verschiedene indianische Stammesverbände, die die Zwistigkeiten unter den Siedlern für ihre eigenen Interessen zu nutzen wussten. Grundsätzlich stellt er sich dabei als unschuldigen, gutgläubigen Verführten dar, der Michels und Lawsons Berichten von ergiebigen Silberminen, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden waren, aufgesessen sei.⁸³ Auch gibt er sich Mühe, seine überstürzte Abreise und Verlassung seiner Kolonie zu rechtfertigen:

«weilen doch ungern in Europam widrum gieng, viel minder nacher Haus, so thäte ich alle diese Zeit unaufhörlich bitten, dass der allmächtige Gott, mir in Sinn geben wolte, was in einem so schlipfrigen geschäft thun solte, dass er es alles nach seinem heiligen Willen leiten wolle, damit insköntig mehr segen in meinem Vornemen hätte, ich also eine solche resolution nemen möchte, welche meiner seelen am Erspriesslichsten seyn würde, [...] wan betrachtet was ich Gott schuldig, insbesonders für eine sonderbare erlösung und wie mir alles so fatal und widrig gienge so könnte ich schier errachten, dass es Gottes wil len nicht währe, dass ich länger in diesen Landen verbliebe, und da kein guter Stern für mich schien, so nahm ich Endlich die resolution fortzureisen.»⁸⁴

Hiermit bezieht er sich ganz klar auf Gottes Fügung und Weisung, die jener ihm in Zeichen mitgeteilt hätte, die er nur noch hätte lesen müssen. Er wollte damit seinen Lesern klarmachen, dass er sich mit seinem Handeln Gottes Willen gebeugt habe. Zugleich schob er auch die Schuld auf die Kolonisten, die einerseits «abtrünnig von Ihrer rechtmässigen Oberkeit» waren und «was sie gegen

⁸⁰ Relation deutsch 117 (Vorbericht).

⁸¹ Relation französisch 323.

⁸² Relation deutsch 119.

⁸³ An einigen Stellen betont er im Nachhinein, dass die Minen wohl eher erfunden waren, vgl. Fataliteten 148, Relation deutsch 142f., 187.

⁸⁴ Relation deutsch 151.

diesen gethan, thaten sie hernach auch [ihm]»⁸⁵. Andererseits waren sie alle «Gottloos Volck dass nicht zu verwundern, wann der allmächtige sie mit Heyden hat heimgesucht, dann sie Erger lebten als die Heyden»⁸⁶. In seiner Not sich zu rechtfertigen, kam ihm also die vermutete Devianz der Kolonisten in politischen und religiösen Belangen gerade recht.

Aber es war nicht nur Rechtfertigung und Legitimation, die ihn zum Schreiben trieb, sondern zum Anderen gedachte er durch diese *Relation* vor allem auch den Rat dazu zu bewegen, in seine strauchelnde Kolonie zu investieren, sowohl mit Geld als auch mit Menschen. Die der *Relation* beigefügten Dokumente zeigen, dass er schon aus Carolina am 6. Mai 1711 einen langen Bittbrief mit Erklärungen und der Auflistung seiner Kosten an den Berner Rat geschickt hatte.⁸⁷ Wieder zuhause, erhoffte er durch persönliche Anwesenheit, seine Dinge und die der Kolonie zum Guten zu wenden – einer der Gründe, warum er sich dazu durchgerungen hatte, nach Bern zurückzukehren. In der *Relation* wehrt er sich auch entschieden gegen die Vorwürfe, er hätte seine Kolonie im Stich gelassen.⁸⁸ Das angehängte «Memorial», in dem er über die Beschaffenheit der Carolinischen Landschaft schreibt, über die Tiere, über das reiche Leben und die üppige Vegetation scheint vor allem zu Propagandazwecken eingefügt worden sein. Christoph von Graffenried wollte den Rat davon überzeugen, dass Carolina für Bern und seine Bevölkerung einen Nutzen hatte, und mit Geld und Menschen unterstützt werden sollte. Diesem Ende dienten auch die Briefe der Ausgewanderten. Viel eher ging es ihm also darum, seine eigenen Angaben zu Carolina glaubwürdiger zu machen, und dem Berner Rat sozusagen weitere Augenzeugenberichte, die ihn bestärkten, zu servieren, um der Kolonie noch mehr Unterstützungswürdigkeit zu verleihen. Vielleicht hatte er auch das Gefühl, dass wenn er die Menschen selber sprechen liess, sich der Rat dann noch berufener fühlte, eine mildtätige Gabe zu leisten. Über die Täufer/Ausgewanderte selbst erfährt man wenig, ausser ihren Namen.⁸⁹

Aus diesen Gründen erscheint die «Carolinische [...] Relation»⁹⁰ nicht so sehr als Reisebericht, der etwas über die Kolonie, die ausgewanderten Menschen und ihr Leben dort erzählt, sondern als gewaltiger Rechtfertigungs- und Legitimationsbericht, und als Bittbrief um Unterstützung an den Berner Rat. Dies sollte unbedingt berücksichtigt werden, wenn man sich mit dieser Quelle auseinandersetzt. So interessant und unbestritten wertvoll sie für die Täuferforschung, die frühe amerikanische Kolonialisierungsgeschichte oder

⁸⁵ Beide Zitate aus Relation deutsch 151.

⁸⁶ Relation deutsch 152.

⁸⁷ Relation deutsch 179–189.

⁸⁸ Relation deutsch 119, 151f., 156, Fataliteten 1f.

⁸⁹ Was aber nicht heisst, dass es der historischen Forschung nicht gelungen ist, mehr über diese Menschen herauszufinden, dazu reichten aber die Briefe alleine nicht aus, vgl. LEO SCHELBERT [Hg.], Letters of Swiss Immigrants from New Bern, 1710-1711, in: Swiss American Historical Society Review 45 (2009) 82–98.

⁹⁰ Fataliteten 1.

auch die Geschichte der Emigration aus der Eidgenossenschaft ist, sollte nicht vergessen werden, unter welchen Umständen und mit welchen Gründen und welcher Motivation Christoph von Graffenried diesen Text geschrieben hat. Möglicherweise sagt er mehr über seine Person, sein Leben und dessen Umstände aus als über die Ereignisse an sich.

Kirstin Bentley, Historisches Seminar, Hirschgässlein 21, CH-4051 Basel

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN
UND DER MEHRFACH ZITIERTEN LITERATUR

BBBE

Burgerbibliothek Bern.

BIGLER

MANUEL BIGLER, 300 Jahre New Bern, in: Berner Zeitschrift für Geschichte 4 (2009) 1–27.

Colonial Records

William L. Saunders (Hg.), Colonial Records of North Carolina, 10 Bde., Raleigh 1886–1890.

DEGRAFFENRIEDT

THOMAS DEGRAFFENRIEDT, History of the de Graffenried Family from 1191 AD to 1925, New York 1925.

Fataliteten

Fataliteten H. von Graffenried alt Land Vogt von Yverdon und Herrschaft Herrn zu Worb in jüngeren Jahren, BBBE, MSS. Mül. 466 (4a).

HOLENSTEIN 2006

ANDRÉ HOLENSTEIN [Hg.] unter Mitarbeit von Claudia Engler / Norbert Furrer, Heinrich Richard Schmidt / Johanna Strübin Rindisbacher / Andreas Würgler, Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2006.

HOLENSTEIN 2008

ANDRÉ HOLENSTEIN [Hg.] in Verbindung mit Daniel Schläppi / Dieter Schnell / Hubert Steinke / Martin Stuber / Andreas Würgler. Berns goldene Zeit. Das 18. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2008.

KELLER

GUSTAV KELLER, Christoph von Graffenried und die Gründung von Neu-Bern in Nord-Carolina, Bern 1953.

LAWSON

John Lawson, *A New Voyage to Carolina, Containing the Description and Natural History of That Country: Together with the Present State Thereof. And a Journal of A Thousand Miles, Travel'd Thro' Several Nations of Indians. Giving a Particular Account of Their Customs, Manners, &c*, London 1709.

LEFLER / POWELL

HUGH T. LEFLER / WILLIAM S. POWELL, *Colonial North Carolina. A History*, New York 1973.

POWELL

WILLIAM S. POWELL, *North Carolina Through Four Centuries*, Chapel Hill 1989.

Relation deutsch

Chr. von Graffenried, *Relation meines americanischen Unterfangens*, BBE, MSS.MÜL.466 (2), 68–154.

Relation französisch

Relation du Voyage d'Amérique que le B. de Graffenried a fait en y amenant une Colonie Palatine et Suisse, et son retour en Suisse, BBE, MSS.MÜL.466 (1), 1–94.

SCHELBERT 2009a

LEO SCHELBERT, *The Emmeshment of Five Worlds, 1710–1713: The Making of New Bern in Southern Iroquoia*, in: *Swiss American Historical Society Review* 45(2009) 8–56.

StABE

Staatsarchiv des Kantons Bern, Bern.

Tagebuch

Anton von Graffenried (1639–1730), *Tagebuch 1659–1729*, BBE, MSS.MÜL.304

TODD 1913

VINCENT H. TODD, *Baron Christoph von Graffenried's New Bern Adventures* (Diss. University of Illinois, 1912), Chicago 1913.

TODD 1920

VINCENT H. TODD, *Christoph von Graffenried's Account of the Founding of New Bern. Edited with an Historical Introduction and an English Translation by Vincent Todd in cooperation with Julius Goebel*, Raleigh 1920.

VON RODT

BERNHARD VON RODT, Genealogien der burgerlichen Geschlechter der Stadt Bern, 6 Bde., Bern 1950.

WELLENREUTHER

HERMANN WELLENREUTHER, Ausbildung und Neubildung. Die Geschichte Nordamerikas vom Ausgang des 17. Jahrhunderts bis zum Ausbruch der Amerikanischen Revolution 1775 (Geschichte Nordamerikas in atlantischer Perspektive von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 2), Hamburg 2001.